



Museumsquartier St.Gallen

THE PLACE TO BE.



**QUARTIERBRIEF
JUBILÄUMSAUSGABE
OKTOBER 2010**

VORWORT

Aus Anlass ihres 25. Geburtstags hat die IG Museumsquartier beschlossen, die Geschichte des Quartiers und des Vereins aufzuarbeiten.

Wir können schon in dieser Einleitung sagen: Es hat sich gelohnt, genauer hinzuschauen. Im ersten Teil dieser Jubiläumsschrift können einige weit verbreitete Mythen zertrümmert und falsche Darstellungen der St.Galler Geschichte korrigiert werden.

So ist die Vorstellung, der liebe Gott habe das Museumsquartier (inklusive Wiesli) am sechsten Schöpfungstag als Muster für alle kommenden menschlichen Siedlungen entworfen und sozusagen von Hand hergestellt, eindeutig falsch.

Dank der Auswertung der sensationellen Funde im Sarkophag, den Archäologen bei der Kathedrale ausgegraben haben, muss die Geschichte von Gallus und der Gründung des Klosters völlig neu geschrieben werden.

Doch wir wollen uns hier nicht als bössartige Mythen-Zertrümmerer aufspielen. Wir können in dieser Jubiläumsschrift auch verschiedene Geschichten bestätigen, die uns lieb geworden sind:

Jawohl, es stimmt, das Museumsquartier ist wirklich der Mittelpunkt der Welt, wenn nicht geographisch so doch gefühlsmässig und das Wiesli ist das Herz des Quartiers: für die spielenden Kinder und ihre Mütter, ja sogar für die Väter, wenn sie grillen, tschutten oder ping-pongen dürfen.

Jawohl, es stimmt, die Stadt (in einzelnen Fällen unterstützt vom Kanton) hat alles getan, was in ihrer

Macht stand, um den Zusammenhalt der QuartierbewohnerInnen zu fördern – sie hat die Belastung des Quartiers durch Verkehr und Anlässe (Olma, Offa., Jahrmärkte, Zirkus...) soweit getrieben, dass die BewohnerInnen sich gezwungen fühlten, sich in der IG zu organisieren. Sie hat durch eine ausgeklügelte Stop-and-Go-Politik die Gründung einer Genossenschaft zur Übernahme des Hauses Museumsstrasse 31 angeregt, nur um das Projekt im letzten Moment scheitern zu lassen.

Jawohl, es ist richtig, man kann in der Stadt St.Gallen ohne obrigkeitliche Einmischung die Landschaft umgestalten, Bäume pflanzen und fällen, man kann sogar ohne Baubewilligung einen Turm errichten.

Jawohl, es ist möglich, einen Verein ohne Präsidentin oder Präsidenten über Jahre erfolgreich führen.

Zu all diesen Themen finden Sie, liebe Leserinnen und Leser, in dieser Jubiläumsschrift Texte, verfasst von den Leuten, die dabei waren. Die VerfasserInnen werden am Anfang der Texte genannt – fehlt ein Name, so ist der Redaktor dafür verantwortlich.

Hansueli Baumgartner

IN DIESER AUSGABE

- 5 GALLUS
- 6 DAS MUSEUMSQUARTIER WIRD GEBAUT
- 8 DIE ERSCHAFFUNG DES WIESLI
- 10 EIN WIESLI FÜR KINDER UND ERWACHSENE.
- 12 VOM WIESLI ZUM WIESLIFEST
- 15 DER SPIELBUS KOMMT
- 16 NICHT NUR ZUR SOMMERSZEIT
- 17 DER „BÖÖG“ WIRD VERBRANNT
- 18 MUSEGUGGE – EIN MAGISCHER KLANG
- 19 STRASSEN
- 20 DIE GENOSSENSCHAFT MUSEUMSQUARTIER WIRD GEGRÜNDET
- 22 DIE INTERESSENGEMEINSCHAFT MUSEUMSQUARTIER
- 24 VORSTANDSMITGLIEDER
- 26 ZUM BEISPIEL MOBY DICK
- 27 DER QUARTIERBRIEF – EIN RELIKT AUS VERGANGENEN ZEITEN?
- 28 GANZ VIEL LEBENSQUALITÄT



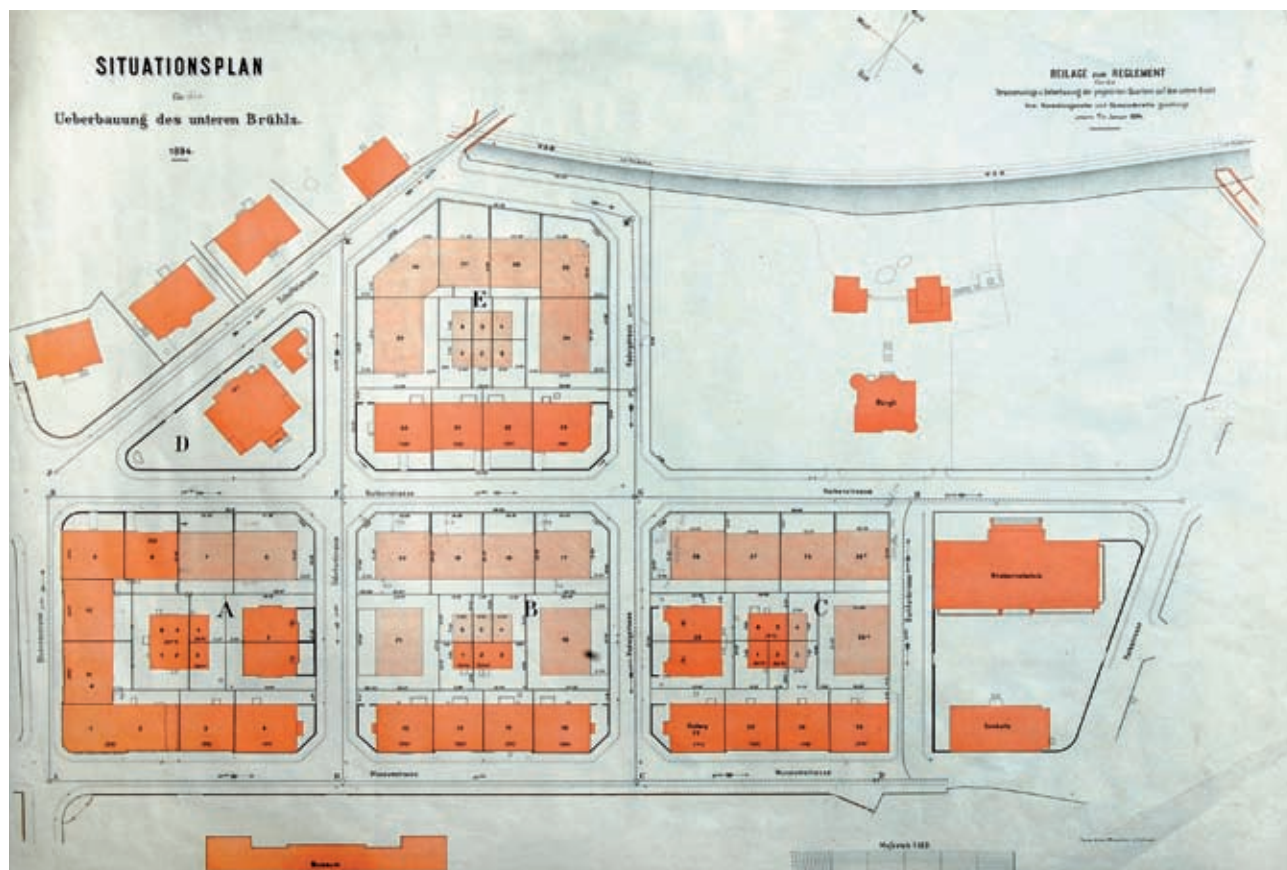
DAS MUSEUMSQUARTIER WIRD GEBAUT

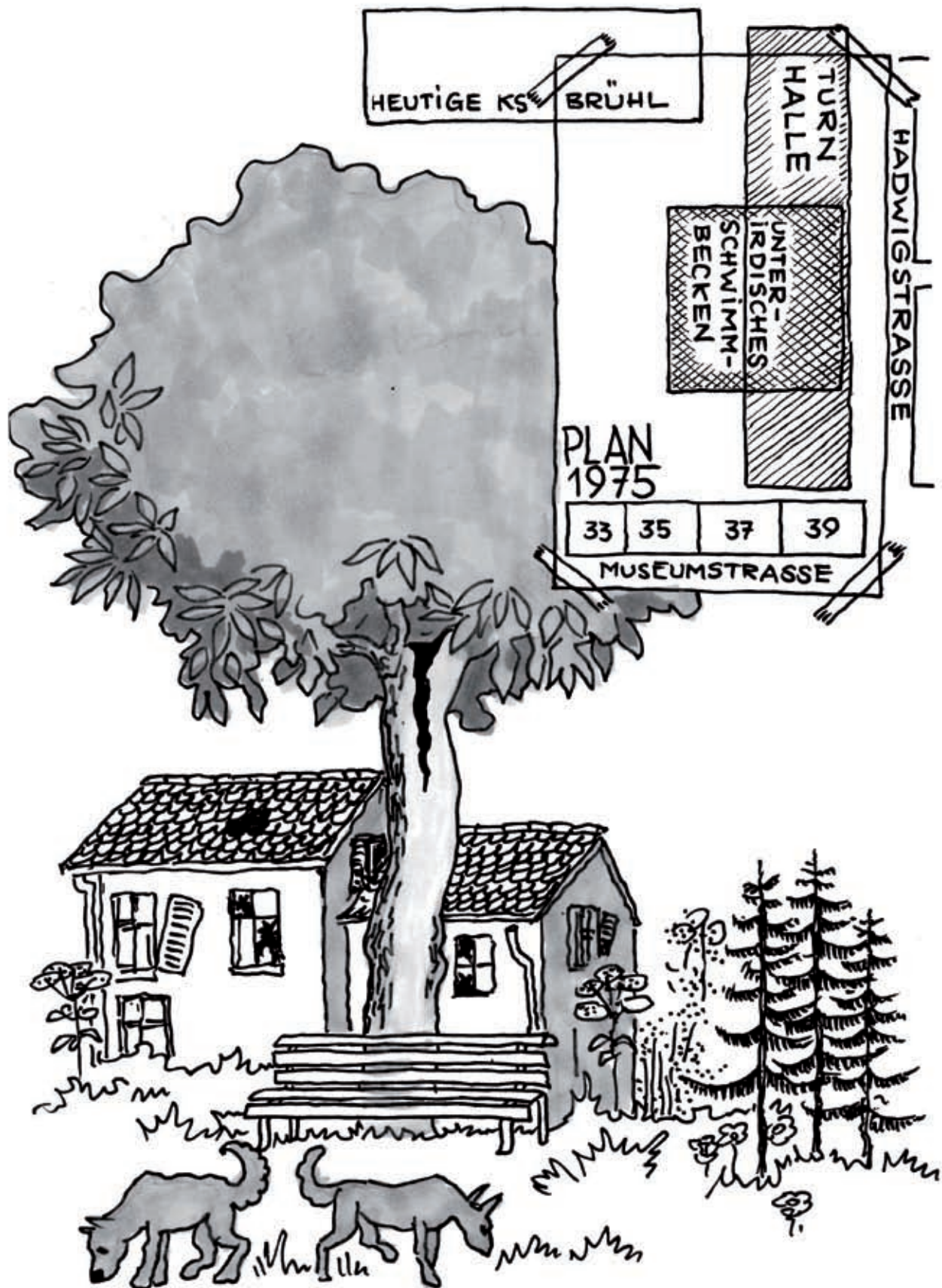
AUF DEN VORHERGEHENDEN SEITEN HABEN WIR GESEHEN, WIE GALLUS MIT SEINEM STOCK DIE LAGE DER PARKGARAGE BRÜHLTOR EIN FÜR ALLE MAL FESTGELEGT HAT. AUSGEHEND VON DIESEM FAKTUM PLANTE DIE STADT IM LETZTEN DRITTEL DES 19. JAHRHUNDERTS DIE ÜBERBAUUNG DES UNTEREN BRÜHLS. STADTARCHIVAR MARCEL MAYER HAT IM QUARTIERBRIEF 50 DEN VORGANG AUSFÜHRLICH DARGESTELLT.

„Von Anfang an bestand die Absicht, dieses Gelände nahe der Altstadt planmässig zu überbauen und keinen architektonischen Wildwuchs zuzulassen.“ 1874 genehmigten der Bürgerrat der Ortsbürgergemeinde (Bodenbesitzer) und Stadtregierung das entsprechende Reglement. „Aufgrund dieses Reglements ... wurde ein grosser Teil der gesamten Überbauung ... zwischen 1877 und 1887 erstellt. (Das Museum – heute Natur- und Kunstmuseum - war schon 1873 – 77 gebaut worden.) Im nordöstlichen Teil des Bauplatzes kamen bis ins frühe 20. Jahrhundert weitere Bauten dazu, z.B. die Schulhäuser Bürgli (1892) und Hadwig (1907), die Vadiana mit Stadtbibliothek und Stadtarchiven (1907) sowie die Handelshochschule (heute Kantonsschule am

Brühl, 1911)... Allerdings wurde nicht die gesamte Planung von 1874 verwirklicht: Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Jahre 1914 verhinderte die Überbauung des nördlichen Teils des ehemals projektierten Quartiers. Entgegen den ursprünglichen Plänen breitet sich dort bis heute der Spelteriniplatz aus.“ (MM)

Meine Schlussfolgerungen: Die Resultate von geplantem und reglementiertem Bauen sind erfreulicher als diejenigen von baulichem Wildwuchs. Der Spelteriniplatz ist das Resultat einer Katastrophe (Erster Weltkrieg) – das sieht man ihm bis heute an.





Wiesli um 1969 • Plan 1975

DIE ERSCHAFFUNG DES WIESLI

WENN DAS MUSEUMSQUARTIER DAS ZENTRUM DER WELT IST, SO IST DAS WIESLI DAS HERZ DES QUARTIERS, DER TREFFPUNKT VON JUNG UND ALT. VIELE LEUTE GLAUBEN, DAS WIESLI IN SEINER HEUTIGEN FORM HABE ES SCHON IMMER GEGEBEN. WIE ES WIRKLICH WAR, DAS SCHILDERT IRÈNE HEDINGER IN IHREM TEXT.

Als wir im Februar 1969 hier die Wohnung an der Hadwigstrasse 6 im 2. Stock mieteten, war unser Haus noch im Besitz des Kantons. Das Wiesli vis à vis gehörte der Ortsbürgergemeinde. Es war eine mehr oder weniger gut gepflegte Naturwiese mit einem grossen Kastanienbaum in der Mitte. Darunter stand eine Gartenbank. Viele Quartierkinder trieben sich auf dieser Wiese herum.

Im hinteren Teil, dem heutigen Fussballplatz, standen noch die sogenannten Wasch- und Angestellten-Häuschen, welche zu den Häusern Museumsstrasse 37 und 39 gehörten. In einem war das Taxi-Unternehmen ‚Beck‘ eingemietet. ‚Beckli Junior‘ hat auch die 3 Tannen (welche vorletztes Jahr gefällt wurden) als ganz kleine Bäumchen gepflanzt. Im Hausteil gegen die Verkehrsschule (früher Handelshochschule) befanden sich Grunders Milch- und Spezereien-Lädli und ihre Wohnung.

Frühling 1969: Ein Sturm spaltete den prächtigen Kastanienbaum. Ein Teil fiel Richtung Museumsstrasse-Häuser, der Rest wurde gefällt. Vom Bänkli blieben nur noch die beiden Betonsockel übrig. Gespielt wurde nicht mehr viel auf der Wiese. Sie „vergammelte“ zusehends. Grunders Lädli ging ein und blieb leer, bis Marlies Stahlberger darin ihre erste Malschule gründete.

Alle Hinterhäuser wurden etwa im Herbst 1974 wegen Hausschwammbefall abgebrochen. Nun standen nur noch die drei Tannen und ein Vogelbeerbaum beim Hintereingang der Verkehrsschule. In den nächsten Jahren war die Wiese/Brachland nicht gerade ein erfreulicher Anblick. Schliesslich tauschten die Ortsbürger mit der Stadt das ganze Wiesli-Gelände gegen die Liegenschaft Hadwigstr. 6. (Haus Nr.4 war damals schon in Privatbesitz, Geschwister Naef).

An allen vier Ecken des Wieslis wurden Bodensondierungen durchgeführt, um die Tragfähigkeit des Baugrundes zu erkunden sowie die Höhe des Grundwasserspiegels zu messen. Es war vorgesehen, unter dem hinteren Teil ein Schwimmbecken mit oberirdischer Turnhalle und längs zur Hadwigstrasse einen Querbau zu erstellen. Dank Pillenknick wurde aber nicht mehr soviel



Schulraum benötigt und die Turnstunden auswärts durchgeführt. Das Wiesli stand leer und verwilderte. Niemand war richtig zuständig für die Pflege. Nur die Hunde fanden es dort noch schön. Mit unseren Kindern waren wir mittlerweile in den damals mit Sandkasten-Tisch und Schachspiel gestalteten Stadtpark ausgewichen. Etwa 1980 begannen wir selber das Gras zu mähen, Pflanzen zu setzen und Mobiliar aufzustellen. Es begann ganz klein mit einem ersten Sandkasten und einer einfachen Schaukel. Subtil machten wir uns breit auf der kantonalen Liegenschaft. Irgendwann brachte ich dann auch den Mut auf, dem zuständigen Beamten zu telefonieren, um ihm mitzuteilen, dass wir ganz offiziell alle Arbeiten unent-

geltlich übernahmen, dass wir uns aber darauf einrichten würden. Er war nicht gerade begeistert, denn er befürchtete, es heisse dann, der Kanton hätte einen Spielplatz zerstört, wenn er endlich bauen könne! Ausserdem würden die Geräte ja ohnehin zerstört oder gestohlen und dann müsse der Kanton zahlen. Am Ende meinte er: „Also macht, was ihr wollt, aber ich weiss dann von Nichts“. Ich denke, heute wissen wir gut, warum wir uns so „breit“ gemacht haben auf dieser Liegenschaft. Dank dem Wiesli hatten und haben die Kinder Platz zum Spielen. Dank dem Wiesli gab und gibt es viele Feste und Gespräche, dort entstanden die Grundgedanken der Gründung IG-Museumsquartier. (IH)

EIN WIESLI FÜR KINDER UND ERWACHSENE

DAS WIESLI IST ALSO KEIN TEIL DER SCHÖPFUNGSGESCHICHTE, ES MUSSTE DEM KANTON ABGELUCHST WERDEN. WIE VIEL SCHWEISS UND ANSTRENGUNG NÖTIG WAREN, UM ES IN EINE BRAUCHBARE UND ATTRAKTIVE FORM ZU BRINGEN, DAS ERZÄHLT CYRILL SCHERRER.



der Zahn der Zeit (sehr vergrössert)
hat am Spielturm genagt; er ist auf der Liste als
UNESCO-Weltkulturerbe vermerkt! Retten wir ihn!

Nächtlicherweise und ganz leise begann ich zu graben, ohne Erlaubnis, vor rund dreissig Jahren am Wiesenrand zur Hadwigstrasse, um Büsche und Blumen zu pflanzen. Als am anderen Tag ein Lehrer der damaligen Verkehrsschule vorbei spazierte und die bescheidene Anlage lobte, getraute ich mich auch tagsüber umzustechen und die neu geschaffenen Beete mit selber gezogenen Blumen zu bestücken. Kathrin Gysi nannte mich einmal den „Mann mit dem grünen Daumen“. Sie hatte wohl recht, denn alles, was ich aufzog, gedieh prächtig. Jedes Jahr wuchs das Blumenbeet, bis die ganz Breite entlang der Hadwigstrasse bepflanzt war. Anschliessend folgten die Ränder gegen die Häuser an der Museumsstrasse und viel später gegen die Verkehrsschule.



Johannes Hedinger erstellte einen Zaun entlang der Strasse, um streunende Hunde und deren Besitzer vom Areal fernzuhalten. Inzwischen hatten wir auch eine grosse Kinderschaukel aufgestellt, sie ist schon längst ersetzt worden. Jedes Jahr wuchs der Bestand an Spielgeräten für Gross und Klein: Sandkasten, Tischtennistisch – zuletzt folgte der grosse Turm mit Rutschbahn (die Seilbrücke wurde bei einer Erneuerung angefügt). Er war ein Geschenk von Dr. O. Pfister, der die Anlage nicht mehr für seine Kinder brauchte. Die grösseren Geräte stellten wir in beispielhafter Zusammenarbeit aller interessierten Quartierbewohner auf. Nach jeder Arbeit gab es ein Aufrichtefest, das uns immer mehr zusammen schweisste.

Auf Veranlassung von Erich Kirtz schufen wir auf dem westlichen Teil des Wiesli einen Fussballplatz für unsere jungen SportlerInnen. Keine einfache Aufgabe, es brauchte immer wieder viel Arbeit und viel Geld, um aus einer Ansammlung von Bauschutt (bis 1977 standen dort noch die kleinen Hinterhäuser) eine brauchbare Wiese zum „Tschutten“ zu machen. Um das „Kirtz-Haus“ auf der einen, das Wiesli auf der anderen Seite vor den Bällen zu schützen, mussten zudem grosse Netze installiert werden. Zwei andere bauliche Projekte hatten auf die Dauer keinen Bestand: Das eine ist die Feuerstelle von Röbi Geisser mitten auf der Spielwiese – sie konnte sich gegen die diversen Kugelgrills nicht durchsetzen. In einem der kleinen Häuser hinter

der ehemaligen Blumenauklinik schufen wir in Schwerstarbeit ein Vereinslokal mit Jugendtreff (Erich Kirtz wird in seinem Artikel davon berichten). Ich erinnere mich noch, wie Hansueli Baumgartner mit dem schweren Abbauhammer versuchte, Zwischenwände und Betonschwellen zu zertrümmern. Auch heute noch wird viel Fronarbeit geleistet, hier nur zwei Beispiele: Seit Jahren pflegen Loretta Bünzli und Theo Stengele den Rasen (Rasen?), Irène und Johannes Hedinger roden die Wiesliränder. (CS)

VOM WIESLI ZUM WIESLIFEST

KATHRIN GYSI ERZÄHLT, WIE DAS WIESLI ZUM ZENTRUM UND AUSGANGSPUNKT VERSCHIEDENER AKTIVITÄTEN DER QUARTIERBEWOHNERINNEN WURDE.

Da der Stadtpark immer mehr zum Tummelplatz von drogensüchtigen und alkoholkranken Menschen wurde, konnten unsere Kinder den städtischen Sandhaufen im Park nicht mehr zum Spielen benutzen. Was lag näher als die Baulücke hinter der Verkehrsschule als Spielplatz zu erobern. Ideen wurden ausgeheckt, gemeinsame Pläne ins Leben gerufen. Mit viel freiwilligem Einsatz wurde ein Sandkasten auf dem Wiesli gebaut, eine Schaukel aufgestellt, eine Rutschbahn mit Kletterturm installiert. Später kamen ein Pingpong Tisch und ein Tschuttiplatz mit Fangnetzen dazu. Die Kosten wurden gemeinsam getragen oder aus dem Flohmarkterlös beglichen.





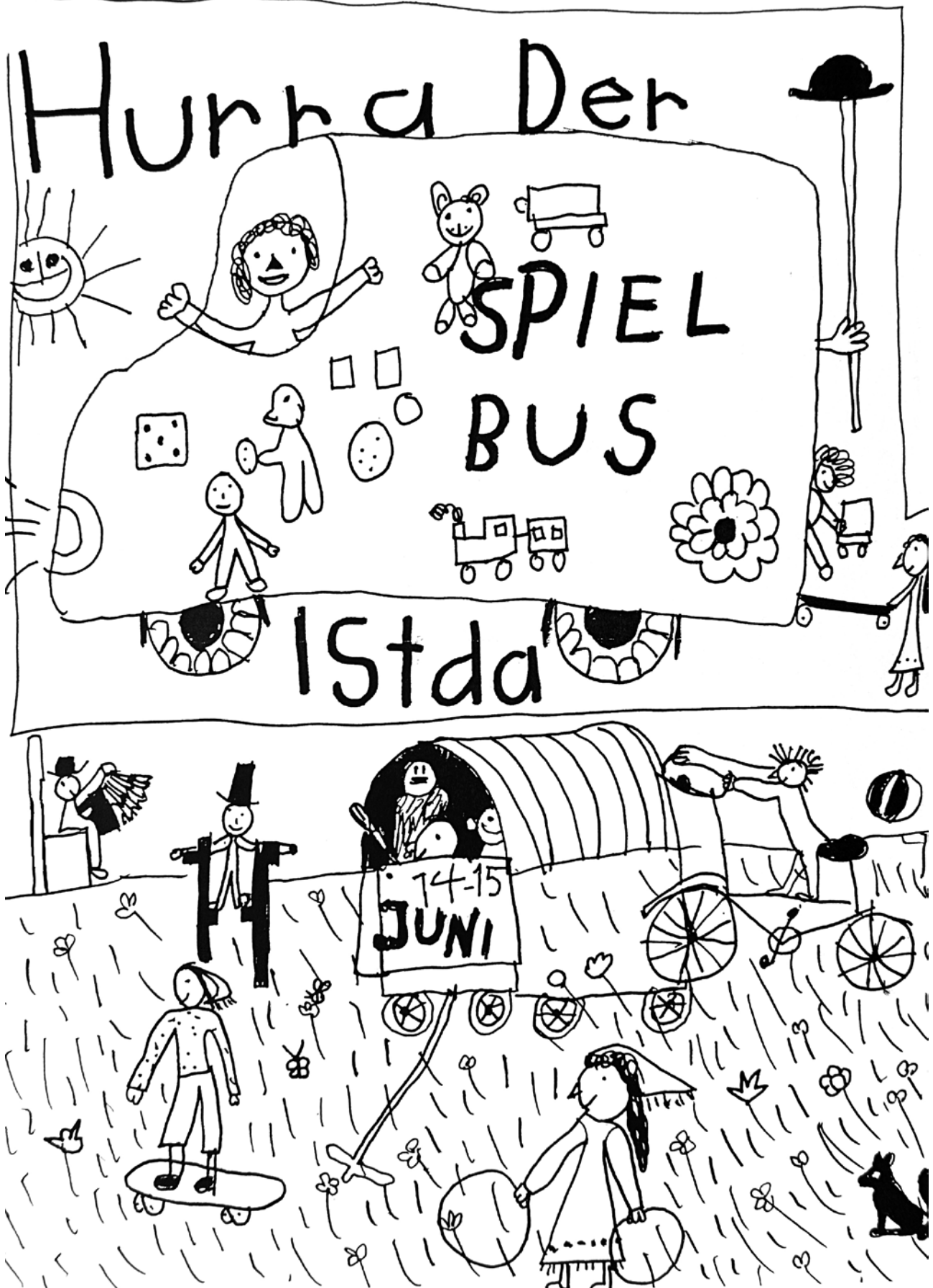
Schon als Schüler konnte Manuel Stahlberger wunderbar zeichnen. Diese Karikatur zur Bedeutung der Esskultur gestaltete er für den Quartierbrief vom März 1990 – also vor mehr als 20 Jahren.

Irgendwie musste das Erreichte eingeweiht werden und so hat Röbi Geisser spontan das Wieslifest ins Leben gerufen. Das Wieslifest, zu Anfang war es einfach ein gemeinsames Essen auf dem Wiesli mit Salatbuffet, Grillwürsten und Kuchenbuffet für alle Anwohner/Innen. Monika Geisser und ihre Freunde sorgten für die musikalische Unterhaltung, die Kleinen tobten um die Erwachsenen herum, die es sich bei einem Gläschen Wein und freundschaftlichen Gesprächen wohl sein liessen.

Von Jahr zu Jahr wurde dann die Dramaturgie des Fests verfeinert, die Organisation professionalisiert, die Aufgaben schon im Vorfeld verteilt. Zum Beispiel wurde die Dekoration der Bühne immer aufwändiger gestaltet. Ein Glück, dass Edi Langener, der technische Direktor des Theaters, im Quartier wohnte. So konnten wir immer auf den Requisiten-Fundus des Theaters zurückgreifen und einmal schmückten gar griechische Götterstatuen das Podest, auf dem am Abend „La Banda“ zum Tanz aufspielte.

Für unsere Kleinen wurde ein Nachmittagsprogramm ausgedacht. Hier probte man Zirkuskunststücke und Clownnummern für die Abendvorstellung, dort übte man mit der Flöte oder Geige den Auftritt, da liess man sich schminken, dort blies man Ballone auf. Ob Sackhüpfen, Zielwurf, Kreisspiele oder Ballspiele, jedes Kind konnte nach seinem Gusto wählen und den ganzen Nachmittag glücklich sein.

(KG)



Regula Geisser kündigte im Quartierbrief vom Mai 1984 (also vor mehr als 26 Jahren) den Spielbus an.

DER SPIELBUS KOMMT

AUCH DIE SPIELBUS-TRADITION IST UNSEREN NUN ERWACHSENEN KINDERN NOCH IN BESTER ERINNERUNG.

Bea Heilig und Erich Kirtz reservierten jeweils im Frühsommer für eine Woche den Spielbus der Jungwacht-Blauring-Organisation. Man(n) musste den Bus irgendwo abholen und nach einer Woche dem nächsten Nutzer überbringen.



Wir Mütter wechselten uns ab beim Hüten des Busses. Wir verteilten die Spielgeräte, bedienten Rollbahnen, suchten am Abend Bälle, bunte Bänder und Theaterklamotten zusammen und freuten uns an der Fantasie unserer Kinder. Am Schluss der Woche organisierten wir das Spielbusfest. Monika und Röbi Geisser waren wie immer für die Musik zuständig, Ulla und Rolf Soland für Tische, Bänke und Grill, die Kinder fürs Unterhaltungsprogramm.

Meistens war uns der Wettergott wohlgesinnt, zumindest in meiner Erinnerung scheint immer die Sonne.

(KG)



NICHT NUR ZUR SOMMERSZEIT

UM DIE FREUNDSCHAFT UNTER DEN KINDERN UND MÜTTERN AUCH IM TRÜBEN WINTERHALBJAHR WEITER ZU PFLEGEN „ERFANDEN“ WIR FRAUEN DEN MITTWOCHSKAFFEE.

Jede Woche stellte eine andere Familie am Mittwochmorgen ihre Wohnung zur Verfügung. Die Kleinen stellten jeweils das Kinderzimmer auf den Kopf, wir Frauen tranken Kaffee, plauderten, tauschten Erfahrungen punkto Erziehung und Küche oder Kinderkleider aus und besprachen weitere gemeinsame Aktivitäten.

So entstand die gemeinsame Chlausfeier, zuerst in der Aula der Verkehrsschule, später im Wald und in der Bauernwirtschaft „Unterer Brand“. Für die Museums-Quartier-Zeitung wurden Terminlisten erstellt und Zuständigkeiten verteilt. Auch die Adventsfenster wurden am Mittwochmorgen ins Leben gerufen oder die Adventsfeier in der Aula vorbesprochen. Wer übt was wann mit wem.

So ging das Jahr mit der besinnlichen Weihnachtsfeier, die auch von älteren Bewohner/Innen des Museumsquartiers gern besucht, ja geschätzt wurde und die Grossmütter und Mütter zu Tränen rührte, wenn sie ihre Nachkommen so heilig singen und musizieren hörten, zu Ende und erwachte erst wieder um die Fasnachtszeit zu weiterem Leben. Aber das ist eine andere Geschichte.

(KG)



DER „BÖÖG“ WIRD VERBRANNT

ÜBER EINEN ALTEN BRAUCH IM MUSEUMSQUARTIER BERICHTET

ANDY BÜNZLI.

Der Brauch ist alt. In Zürich wird der Böög seit 1902 verbrannt, bei uns im Quartier ist der Brauch sicher älter als die Olma (ihr Geburtsjahr: 1943). Dazu gehören: Ein Holzstapel, (Funken), auf dem eine vogelscheuchenähnliche Figur (Böög) thront und in deren Kopfeine geballte Ladung Knallkörper befestigt ist. Durch die Verbrennung will man dem Winter den Garaus machen und man sagt, je kürzer die Zeit zwischen dem Anzünden des Funkens und der Detonation der Knallkörper ist, desto prächtiger wird der kommende Sommer. Ganz klar, es braucht eine rechte Portion Aberglaube, daraus seine Sommerferienplanung ableiten zu wollen.

Als Kind freute ich mich jedes Jahr riesig auf dieses Ereignis, das auch heute noch immer am Sonntag nach dem Aschermittwoch stattfindet. Ich erinnere mich noch gut, wie früher alles nicht mehr Brauchbare aus Keller, Estrich, Wohnung und Umgebung zum Funken auf dem Spelteriniplatz gebracht wurde. Es war eine offizielle Hausentrümpelung: Stühle, Tische, Kühlschränke, Kleider, Schuhe, Betten, Matratzen (sehr beliebt weil gut brennbar), Besen, Harasse, Bücher, Schränke usw. Die Christbäume, die das ganze Quartier in den Gärten lagerte, wurden am Schluss noch um den Haufen geschichtet. Er wurde dadurch optisch aufgebessert und es knisterte auch schön beim Abbrand. Ganz klar, aus Gründen des Umweltschutzes wurden nach

und nach immer mehr Einschränkungen und Vorlagen beim Brandgut gemacht.

Der riesige Funken vom „Spelti“ findet schon seit einigen Jahren in kleinerer Form auf der Brühlwiese statt, aber im Gegensatz zu früher mit „Bio-Label“. Weil heute nur noch naturbelassenes, trockenes Holz verwendet werden darf, wird dieses bei der Stadtsäge eingekauft. Die Christbäume stammen von der Kathedrale, nur vereinzelt werden diese von Bewohnerinnen oder Bewohnern des Quartiers auf die Wiese gebracht. Wegen diesen Vorschriften ist der „Stadtfunken“ in seiner Art fast noch der einzige in der Umgebung.

Ich hoffe, dass diese Tradition noch lange weitergeführt werden kann. (AB)

Andy ist sehr bescheiden. Er verschweigt in seinem Text, dass er seit Jahren, ja Jahrzehnten die ganze Vorbereitungsarbeit für den Funken leitet und organisiert. In den ersten Jahren wurde er unterstützt von Leuten aus unserem Quartier, dann übernahm die Jungwacht diese Rolle. An dieser Stelle: herzlichen Dank, Andy.

Jetzt aber kommt die Zeit der Fastnacht, und da war und ist im Quartier immer einiges los.



MUSEGUGGE – EIN MAGISCHER KLANG

HANSPETER LUZI ERZÄHLT VON DER GRÜNDUNG
UND DER GROSSEN ZEIT DER MUSEGUGGE



1990 beschlossen ein paar fastnächtlich angehauchte Eltern, eine eigene Quartiergugge zu gründen. Zu dieser Zeit war an der Fasnacht für Kinder nichts los und wir hofften, gemeinsam mit dem Quartiersnachwuchs ein fröhliches und abwechslungsreiches Guggentreiben zu gestalten. Um die 5 Fasnachtstage ohne allzu grosse Schlafmankos und ohne bleibende gesundheitliche Schäden zu überstehen, beschlossen wir, an drei Nachmittagen mit den Kindern und lediglich an drei Abenden mit den „Grossen“ das Quartier und die Altstadt aufzumischen.

Der erste Auftritt an der Anguggete beim Vadian tönte zwar verheissungsvoll, aber noch ein wenig fad. Viele Gugger der ersten Stunde besaßen und beherrschten ihr Instrument erst wenige Monate und waren bereits nach kurzer Zeit völlig erschöpft. Auch die Kinder, mit Konservenbüchsen, Rasseln und Trömmelchen ausgestattet, konnten das Klangerlebnis nicht wesentlich verbessern. Eingeeübt hatten wir genau drei Stücke, die endlos wiederholt werden mussten. Dank grossen Adrenalinschüben überstanden wir unsere erste Fasnacht in St.Gallen und flankierten sogar als Gastgugge den Fasnachtsumzug in Ermatingen.

Beflügelt vom grossen Erfolg erhöhte sich die Teilnehmerzahl im zweiten Jahr auf 12 Erwachsene und unzählige viele Minigugger. Um unser hohes Qualitätsziel zu erreichen und die Tonleitern einigermaßen zu treffen, besuchten viele Bläser freiwillig Musikstunden, ja sogar die Jazzschule. Jeweils im Herbst begannen unsere Proben in der Verkehrsschule. Der Erfolg gab uns Recht. Das Repertoire erhöhte sich auf acht Stücke. Die Einladung zur Teilnahme am Guggen-Monsterkonzert und am Föbuverschuss lehnten wir immer dankend ab. Lieber zogen wir von Beiz zu Beiz oder heizten den Zuschauern in den Gassen und auf den Plätzen der Altstadt ein. Dank unserer überschaubaren Grösse wurden wir auch in kleinen Lokalen gerne empfangen und mit viel Applaus und Weisswein belohnt.

Zum unvergesslichen Markenzeichen entwickelte sich unser Medley „Oh wenn de Senn“, das auch heute noch in vielen Köpfen und in den Gassen der Altstadt nachhallt.

(HL)

STRASSEN

DIE STADT GAB SICH IMMER WIEDER GROSSE MÜHE, UNS AUF TRAB ZU HALTEN. JOHANNES HEDINGER BESCHREIBT DIE BEMÜHUNGEN ZUR ZÄHMUNG DES VERKEHRS IN UNSEREM QUARTIER.

Durch die Parkgarage Brühltor erhöhte sich im Quartier das Verkehrsaufkommen stark. Die neue Aus-/Einfahrt in die Torstrasse wurde erst viel später mit der Erweiterung der Parkgarage realisiert. Die Mehrbelastung zeigte sich vor allem auf der Notker- und Museumsstrasse. Auch stellte sich ein „Schleich-Verkehr“ quer durchs Quartier ein (Parkstrasse und Spelterini-Parkplatz-Ausfahrt Richtung Hadwig- und Ekkehardstrasse).

Vorschläge zum Schutz der Fussgänger und Anwohner hatten es schwer. In der Zeit nach der Eröffnung der Autobahn reizten die

„flankierenden Massnahmen“ manche Autofreaks.

Durch die Multifunktion unseres Quartiers, Zirkus, Frühlings-Herbstjahrmarkt (früher auch OLMA-Hallen) waren bauliche Massnahmen kaum diskutierbar und schwer zu realisieren. Alle wollten den Schutz, aber jeder wollte von allen Seiten mit dem Auto bis vors Bett (Haustüre) fahren. Deshalb mussten fast alle Massnahmen demontierbar (Providurium) geplant werden.

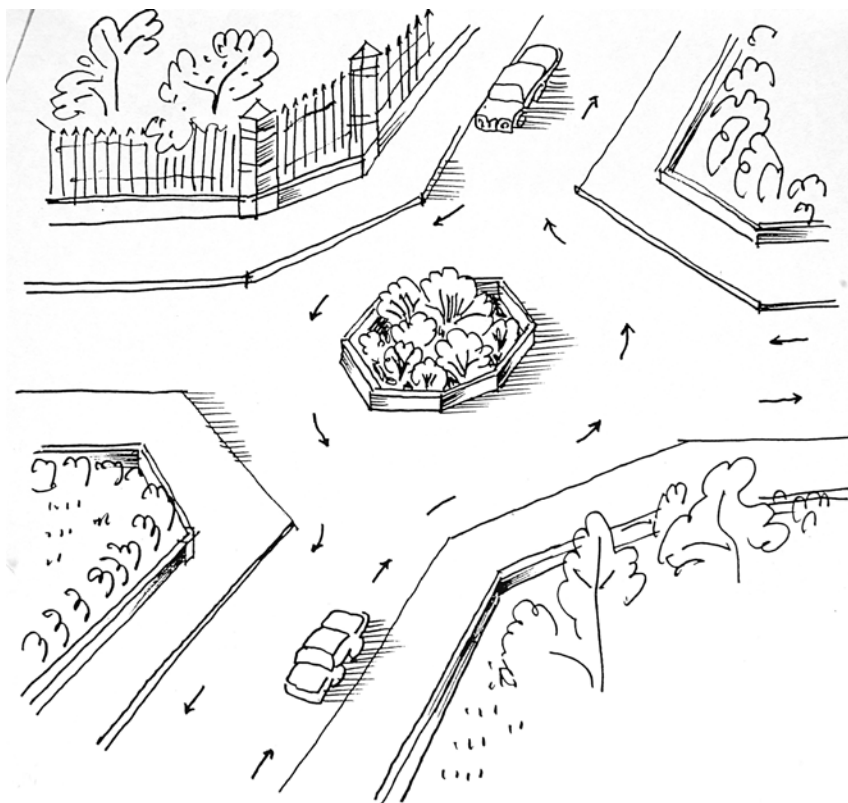
Mit der Sperrung der Ekkehard-, Hadwig- und Burkhardstrasse gegen die Museumsstrasse, der

Sperrung der südlichen Ausfahrt aus dem Spelterini-Parkplatz in die Notkerstrasse sowie der Sperrung der Parkstrasse in die Sonnenstrasse wurde die Attraktivität für Schleichfahrten minimiert und die Umwegfahrten für die Anwohner blieben im erträglichen Rahmen. Mit der Einführung der Erweiterten Blaue Zone (Parkplatzbewirtschaftung) konnten die Anstösser bevorzugt werden. Die Ekkehard- und Hadwigstrasse wurden zu Wohnstrassen (heute Begegnungszone Tempo 20) umgestaltet. Die Hadwigstrasse mutierte zur Spielstrasse (quasi der Hartplatz neben dem „Wiesli“; einst der Spielbus, dann das Volleyballspiel und seit 7 Jahren der Quartierflohmarkt).

Die Bauminselfen in der Notkerstrasse waren nur gegen grossen Widerstand realisierbar. Nur weil sie schon 1874 (siehe Plan aus Buch von Peter Röllin: St.Gallen Stadtveränderung und Stadterlebnis) vorgesehen waren und nachgewiesen werden konnte, dass Lastwagen passieren können, wurden die Bedenken ausgeräumt.

(JH)

Noch ein Fall eines bescheidenen Verfassers: Johannes Hedinger hat grossen Anteil daran, dass wir punkto Verkehr heute viel besser dastehen als früher. Herzlichen Dank, Johannes.



DIE GENOSSENSCHAFT MUSEUMSQUARTIER WIRD GEGRÜNDET

OTMAR FRIEMEL ERZÄHLT VON DER
VORGESCHICHTE, ERICH KIRTZ LIEFERT DIE
ANGABEN ZUR GENOSSENSCHAFT UND ZUM
JUGENDTREFF.

Als wir am 15. Dezember 1979 von Zürich nach St.Gallen an die Notkerstrasse 13 gezügelt waren, stellten wir rasch fest: Dieses Quartier hat besondere Qualitäten. Der Zuzug jüngerer Familien und Paare in das damals eher „überalterte“ Museumsquartier förderte ein aktives und buntes Quartierleben. Es gab unkomplizierte Kontakte auf dem Wiesli, am Quartierstamm, der Informationsaustausch durch Flugblätter und den Anschlagkasten wurde seit 1982 ergänzt durch den Quartierbrief.

Es fehlte auch nicht an Veranstaltungen auf dem Wiesli oder in der Aula der Verkehrsschule (heute Kantonsschule am Brühl): Volkstanz, Singen und Musik, Chlausfeiern, Suppentage, Fasnachts-, Sport- und andere Anlässe. Einzelne, Familien und Gruppen gestalteten

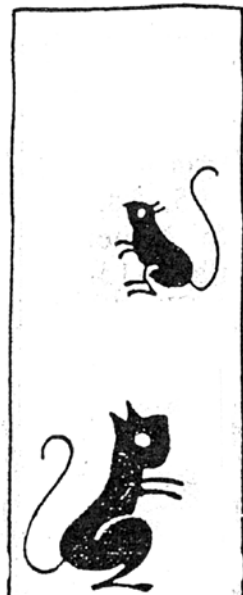
Adventsfenster, Spielbusaktivitäten und Hauskonzerte. Es gab Anlässe nur für Kinder oder auch mit den Erwachsenen für Singen, Spielen, Feiern, Töpfern und vieles mehr.

Doch es gab auch Dinge, die uns störten: Das Quartier wurde zunehmend zur „Kulturgarage“ (Röbi Geisser), Ein- und Ausfahrt der Parkgarage zogen den Verkehr an, schlimmer noch waren die Autofahrer, die auf der Suche nach einem zentrumsnahen Parkplatz ungehindert durch das Quartier kurvten. Sorgen machte uns die Übernutzung des Spelteriniplatzes, der Schulhausplätze und der Quartierstrassen durch Frühlings- und Herbstjahrmarkt, OLMA und andere Messen sowie durch Zirkusse. 1983 wurde bei der Stadt eine Petition von 300 Anwohnern eingereicht, in welcher wir die Verlegung der Rummelplätze verlangten. Am stärksten beunruhigte uns, dass im Quartier immer häufiger Wohnungen in Büros oder Praxen verwandelt wurden, dass spekulative Hausverkäufe und Renovationen die Mieten im Quartier in die Höhe trieben.

Eine ab April 1982 durch die Stadt geplante Aussen- und Innenrenovation des Hauses Museumstrasse 31



Karikaturist Röbi Geisser ist noch optimistisch – die Genossenschaft wird von der Stadt die Liegenschaft Museumsstrasse 31 bekommen.



Das Museumsmüsli bereitete unseren Gegnern grosse Mühe und half uns, den Abstimmungskampf zu gewinnen

mit dem Einbau einer teuren Dachwohnung brachte das Fass zum überlaufen. Das vom Gemeinderat genehmigte Projekt wurde kreativ und sehr engagiert vom Quartier durch ein Referendum bekämpft, die Volksabstimmung gewonnen. In der Folge wurde die Genossenschaft Pro Museumsquartier gegründet. Zweckartikel 2 der Genossenschaft lautete: „... für ihre Mitglieder preisgünstige und ihren Bedürfnissen Rechnung tragende Wohnungen zu beschaffen, welche der Spekulation dauernd zu entziehen sind“. 35 Personen aus dem Quartier und einige von ausserhalb zeichnen Anteilsscheine, so dass ein Grundkapital von Fr. 36 000 vorhanden war.

Mit der Stadt wurde lange und intensiv über das Haus Museumsstrasse 31 verhandelt, der Plan, das Haus im Baurecht an die Genossenschaft abzutreten scheiterte schliesslich am Widerstand des Gemeinderates. Andere Liegenschaftseigentümer waren nicht interessiert, ihr Haus zu verkaufen. Zudem stiegen die Liegenschaftspreise erheblich. Ende achtziger Jahre wurde der Genossenschaft das Haus Blumenaustrasse 28 angeboten. Der Vorstand liess ein Umbauprojekt ausarbeiten, jedoch war der Kaufpreis zu hoch, so dass die Verhandlungen abgebrochen wurden.

Es zeigte sich, dass das Genossenschaftskapital zu gering war, um auf dem Immobilienmarkt des Quartiers mithalten zu können. 1982 wurde die Auflösung der Genossenschaft beschlossen, weil keine Aussicht bestand, den Zweck einzulösen.

In derselben Zeit erwog die IG Museumsquartier, für die Jugendlichen einen Jugendtreff bereitzustellen. Konkret wurde dies mit einem Raum im Hinterhaus an der Scheffelstrasse 1a. Bei der Auflösung der Genossenschaft beschlossen die Mitglieder, den Zinsertrag der Anteilscheine für das Mobiliar (Sitzmöbel) und Spielgeräte (Billardtisch) zur Verfügung zu stellen. Die Stadtverwaltung leistete einen Beitrag von Fr. 20 000 an die Renovation. Zahlreiche Quartierbewohner/innen haben erheblich mitgeholfen, den Jugendtreffraum in Eigenleistung herzurichten. In Zusammenarbeit mit dem städtischen Jugendsekretariat wurde ein Konzept ausgearbeitet.

Anfänglich wurde der Jugendtreff, der von Erwachsenen begleitet wurde, rege benutzt. Nach dem „Generationswechsel“ bei den Jugendlichen sank die Nachfrage. 1998 wurde beschlossen, den Jugendtreff aufzulösen.

(OF / EK)

DIE INTERESSENGEMEINSCHAFT MUSEUMSQUARTIER

ZUR BEARBEITUNG DER VERSCHIEDENEN PROBLEME WAREN IM QUARTIER EINE GANZE REIHE VON ARBEITSGRUPPEN GEBILDET WORDEN, DIE SCHAFFUNG EINES GEMEINSAMEN ORGANISATORISCHEN DACHES DRÄNGTE SICH AUF. DABEI STELLTEN SICH VERSCHIEDENE FRAGEN.

Welches Gebiet ist mit „Museumsquartier“ gemeint, wo verlaufen bei einzelnen Anliegen die Grenzen der Angesprochenen, Interessierten, Betroffenen, Beteiligten? Gibt es allenfalls einen „Kern- und Randbereich“? Wer soll welche Flugblätter oder die Quartierbriefe erhalten?

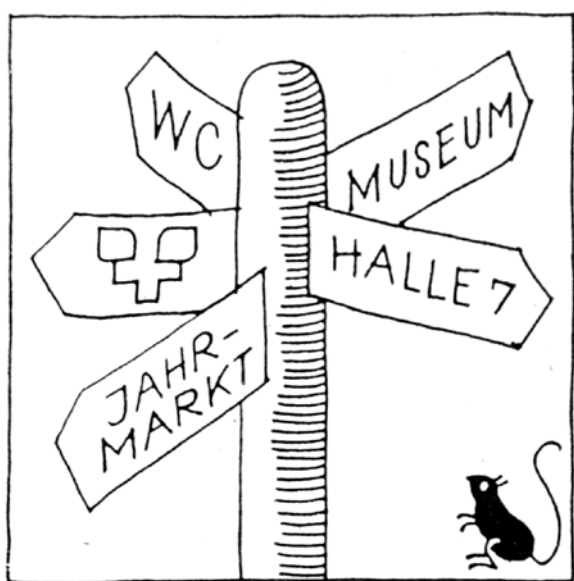
In wessen Namen wurde dieser oder jener Brief an eine Amtsstelle geschrieben? Wurden allenfalls abweichende Meinungen mitberücksichtigt? Wer führt Gespräche und kann welche verbindlichen Zusicherungen machen?

Welche Anliegen kann die 1982 gegründete Genossenschaft Pro Museumsquartier wahrnehmen und was übersteigt ihre Möglichkeiten? Wer bestimmt, welche Ausgaben in welchem Ausmass vom Spendenkonto bezahlt werden?

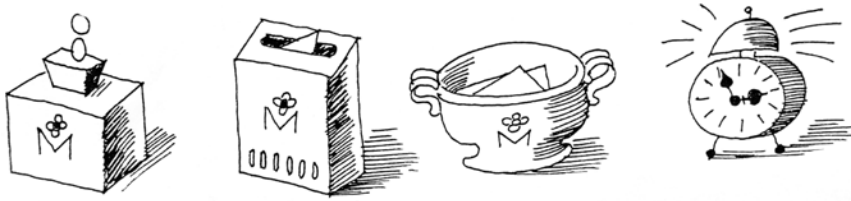
Wer arbeitet in welchen Interessen- und Arbeitsgruppen mit und wie erfahren Neuinteressierte von den Zusammenkünften? Wie kann eine Verbindung unter den Gruppen „innerhalb“ des Quartiers und eine Koordination nach „ausser“ stattfinden, damit Überschneidungen vermieden und Lücken rechtzeitig erkannt werden?

Wie soll eine verbesserte Organisationsform aussehen? Soll sie eine Untergruppe des bestehenden Nordostquartiersvereins oder der Genossenschaft Pro Museumsquartier sein, wäre eine eigenständige neue Form besser, z.B. ein Verein mit welchem Namen?

(OF)



Taatsächlech e-n-exklusivs Quartier!



Die Aufgaben der IG, dargestellt von Röbi Geisser. Er hat auch den Blumenstrauss gezeichnet.

Die meisten Bewohnerinnen und Bewohner waren überzeugt, dass die Gründung einer Interessengemeinschaft Museumsquartier nötig ist, um sich um den Strauss von Aufgaben zu kümmern. Es brauchte aber intensive Vorarbeiten und zwei Anläufe, bis die IG Museumsquartier schliesslich am 26. November 1985 in der Aula der Verkehrsschule offiziell gegründet werden konnte.

Quartierkasse, Briefkasten, Sammelstelle für Ideen, Wecker... Das sollte die Interessengemeinschaft Museumsquartier sein.

Damit die IG nicht zu viel Geld für abgehobene Projekte bekam, wurde der Jahresbeitrag auf symbolische fünf Franken festgelegt. Der Betrag hat sich in der Zwischenzeit verdoppelt, das Prinzip hat sich bewährt: Geld wird projektbezogen gesammelt, damit ist die Bodenhaftung der IG gewährleistet.

Auch die Vereinsstrukturen waren und sind bis heute elementar: alle wichtigen Beschlüsse werden von der Mitgliederversammlung gefasst. Sie wählt den Vorstand (3 Personen), der die Geschäfte führt. Es gibt keine Präsidentin, keinen Präsidenten.

Die Statuten wurden mit der Zeit ergänzt, die Grundkonstruktion blieb aber zum guten Glück erhalten. So war es in den 25 Jahren immer möglich, drei Leute zu finden, die bereit waren, im Vorstand mitzuarbeiten. Die Auswertung der sieben Bundesordner mit mehr oder weniger ungeordneten Unterlagen der IG hat ergeben, dass in der 25jährigen Geschichte der IGM genau zwanzig Personen im Vorstand mitgearbeitet haben, zwei von ihnen (Kathrin Gysi und Gregor Müller) sogar im Abstand von etlichen Jahren ein zweites Mal. Das bedeutet, dass ein beträchtlicher Teil der aktiven Mitglieder schon einmal Vorstandsmitglied war.

Bisher ist der Vorstand der IG noch nie als Sprungbrett für eine politische Karriere in der Stadt oder im Kanton ‚missbraucht‘ worden. Es ist eher so, dass „unsere Leute im Gemeinderat“ (Bea Heilig, Theo Stengele) sich dort für das Quartier eingesetzt haben. Und ohne das Wirken unseres Agenten in der Bauverwaltung, Johannes Hedinger, wäre unser Quartier heute sicher viel

autofreundlicher. Leute, die wissen, wie es in der Politik läuft und Verbindungen haben, sind nützlich, wenn man sich einmischen will. Weil wir gezeigt haben, dass man mit oder gegen uns nicht alles machen kann, hat sich der Umgang der Stadt mit dem Quartier positiv verändert.

Viele Anlässe, Aktivitäten und Anstrengungen im Museumsquartier hätte es vielleicht auch ohne IG gegeben, ich bin aber zufrieden, dass die IG sie nicht verhindert, in vielen Fällen sogar erleichtert oder erst ermöglicht hat.

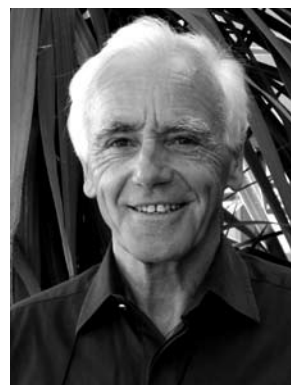
Wenn es sie nicht gäbe, müsste man sie gründen – so ist ihr 25. Geburtstag Grund zum Feiern.

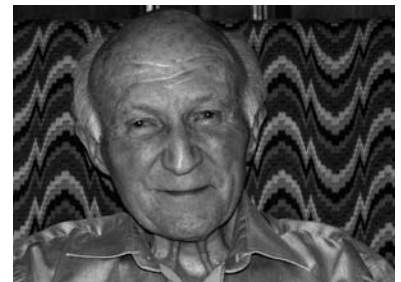
(HB)



VORSTANDSMITGLIEDER

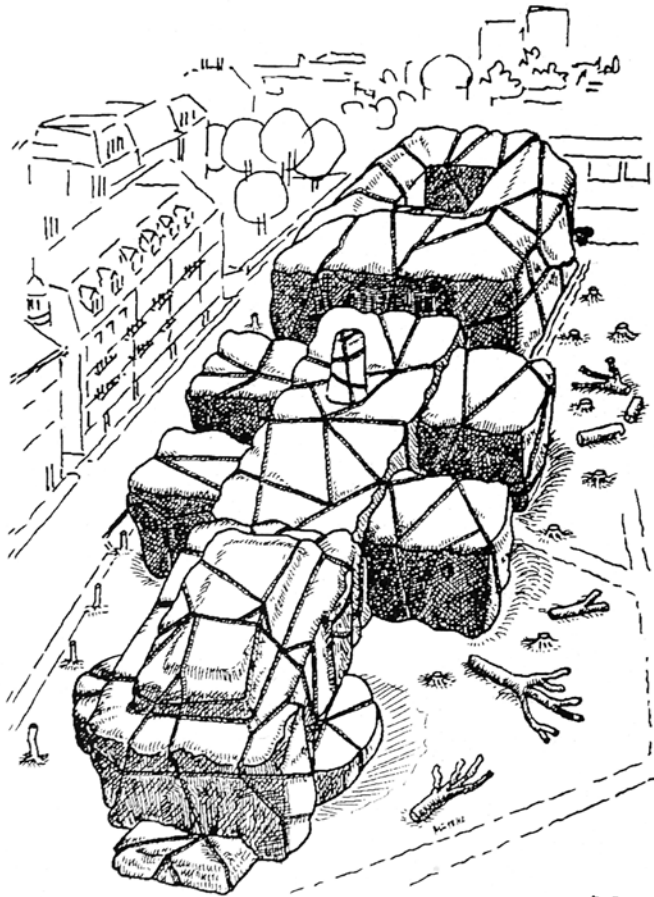
IN DEN LETZTEN 25 JAHREN HABEN FOLGENDE PERSONEN, EIN- ODER MEHRMALS, KÜRZER ODER LÄNGER, IM VORSTAND DER INTERESSENGEMEINSCHAFT MUSEUMSQUARTIER MITGEARBEITET. IHNEN ALLEN DANKEN WIR SEHR HERZLICH FÜR IHR BESONDERES ENGAGEMENT. HANSUELI BAUMGARTNER / MARLIS BAUMGARTNER / CLAUDIA BOCK / HANSPETER BOHREN / SUSANNA FUMI / KATHRIN GYSI / DORIS KÖNIGER / ISABELLE KÜNZLER / HANSPETER LUZI / RÖBI MÄHR / GABRIELA MANSER / JUDITH MANSER / GREGOR MÜLLER / HANS-CASPAR SCHEGG / CYRILL SCHERRER / ISABELLA SCHÖNENBERGER / CHRISTOPH SIMMLER / MONIKA SOJAK / LINDA ULRICH / EDWIN ZÜGER





ZUM BEISPIEL MOBY DICK

RÖBI MÄHR (TEXT) UND GREGOR MÜLLER (BILD)
BERICHTEN ÜBER EIN SPEZIELLES WALFANG-
ABENTEUER IM STADTPARK.



im Stadtpark wird ein Kuckucksei ausgebrütet

Ja, wer kann sich noch an Moby Dick erinnern, nicht den Wal, nein, den Betonklotz im Stadtpark.

Diese Geschichte war eine Geschichte, wie wir sie in der Stadt und mit der Stadt immer wieder erleben. Da werden hinter verschlossenen Türen von „Spezialisten“ und Interessenvertretern Eier ausgebrütet, das Produkt will schliesslich niemand haben.

Aber beginnen wir mit der Ausgangslage. Das Kunstmuseum hatte zu viele Bilder und zu wenig Platz, um diese auszustellen. Es musste daher eine Lösung gefunden werden; die Idee eines Erweiterungsbaus wurde geboren. Dabei gab es ein kleines Problem: der Standort. Der Betonklotz (Bild) namens „Moby Dick“ sollte in den Stadtpark gepflanzt werden. Dafür gab es natürlich viele Gründe, die man in den Wettbewerbsunterlagen nachlesen kann. Es gab aber auch gute Gründe, dass wir Museumsbewohner diesen geschenkten Walfisch nicht wollten und so formierte sich im Quartier ein kleines Widerstandsgrüppchen. Glücklicherweise musste der Walfisch dem Stimmvolk vorgelegt werden, sodass ein lokaler Abstimmungskampf entbrannte. Ich erinnere mich mit einem Schmunzeln an ein Happening vor dem Museum. Da versammelten sich an einem sonnigen Sonntagmorgen ca. 30 „Gegner“ (inklusive Kinder) die mit primitivsten Mitteln (rote Ballone) versuchten, den Stadtpark vor dem grauen Koloss zu retten. Und da gab es Befürworter, die eine mediale Kampagne gegen die „Kulturverhinderer“ entfachten.

Nun kam es wie es kommen musste und der graue Walfisch wurde vom Stimmvolk versenkt. Mit diesem Resultat wurde zwar der Stadtpark vor dem Zubetonieren bewahrt, aber das Ausgangsproblem wurde noch nicht behoben. Zwischenzeitlich soll die Platznot im Kunstmuseum dadurch gelindert werden, dass das Naturmuseum ausgelagert wird. Dabei scheint sich wieder mal eine Geschichte abzuzeichnen, die wir in St. Gallen schon öfters erlebt haben.

Ich würde mir wünschen, dass die Verantwortlichen die Energie in Projekte investieren würden, welche die Bedürfnisse einer Mehrheit abdecken. Dieses Vorgehen hätte den Vorteil, dass die Brutzeit verkürzt werden kann und am Schluss gefreute Lösungen zum Fliegen kommen.

(RM)

DER QUARTIERBRIEF – EIN RELIKT AUS VERGANGENEN ZEITEN?

DER QUARTIERBRIEF IST ÄLTER ALS DER VEREIN – DAS IST DER HEUTE AKTIVEN GENERATION NICHT MEHR BEWUSST. DASS ES IMMER NOCH UND IMMER WIEDER LEUTE GIBT, DIE DEN QUARTIERBRIEF FÜLLEN UND GESTALTEN, DAS IST EINE TOLLE SACHE. RÖBI MÄHR IST HEUTE EINER DER REDAKTOREN, ER SCHREIBT, WIE ER DIE SACHE SIEHT.



Als der Quartierverein vor 25 Jahren gegründet wurde war klar, dass zu einem aktiven Verein auch ein Publikationsorgan gehört; der Quartierbrief wurde geboren. Keine Quartierzeitung, kein Quartierbulletin, keine Quartierinfos, nein, es sollte etwas Spezielles sein, das alle Vereinsmitglieder mit den Informationen aus dem Quartierleben versorgt. Auch Werbung musste unbedingt einen Bezug zum Quartier haben und durfte nicht zu dominant sein, was immer wieder zu Diskussionen Anlass gab. Zwischenzeitlich wurde darauf gänzlich verzichtet. Der Quartierbrief wird nur noch von der Vereinskasse und grosszügigen Mäzenen finanziert. Es versteht sich von selbst, dass sämtliche Quartierbrief-Verfasser dies kostenlos machten. Ein Projekt, das sehr stark an die Aufbruchstimmung einer 68er-Generation erinnert, die ihre Ideale zumindest im Detail konsequent umgesetzt hat.

Vor genau 10 Jahren an einer Hauptversammlung stellte sich die Frage, ob sich dieses „Blättchen“ nicht überlebt hat. Es wurde engagiert debattiert und die Mehrheit der QuartierbewohnerInnen (vertreten durch eine mickrige Delegation derselben) war der einstimmigen Meinung, dass dieses wichtige Organ nicht aufgegeben werden darf. Das Problem war jedoch, dass niemand Zeit für diese Aufgabe hatte. Um die Situation noch einigermaßen zu retten habe ich mich dazu bereit erklärt, etwelche Texte mittels Computer in Form und auf Papier zu bringen. Für diesen Plan stellten sich einige Anwesende bereitwillig zur Verfügung, Texte zu liefern. - Ich warte immer noch darauf. - Glücklicherweise hat sich in der Folge der Vorstand immer wieder um die Rettung des Quartierbriefs tatkräftig eingebracht, sodass seit langem von einem Gemeinschaftswerk gesprochen werden kann.

Vor ca. 2 Jahren wurde uns das grosszügige Angebot gemacht, auf dem Internet einen Auftritt (Homepage) zu realisieren: www.museumsquartier.ch. Der Vorstand und ich nahmen natürlich dieses Angebot gerne an in der Hoffnung, dass unsere Kommunikation mit den Bewohnern und Bewohnerinnen durch einen digitalen Informationsaustausch abgelöst werden könnte, was unsere Arbeit vereinfachen würde. Die Realität hat uns in der Zwischenzeit etwas eingeholt. Es dürften etwa gleich viele Bewoh-

nerInnen auf unsere Homepage schauen, wie Teilnehmende an den Hauptversammlungen anwesend sind; aber das ist eine Vermutung. Kurz und gut, auch mit den neuen Kommunikationsmöglichkeiten erreichen wir das Quartier nicht so gut wie mit dem guten alten Quartierbrief.

Ich muss übrigens gestehen, dass ich zum Nachschlagen eines konkreten Quartiertermins nicht meinen PC starte, Windows hochfahre, warte, und dann auf meiner Festplatte suche, sondern ganz einfach und schnell den letzten Quartierbrief aufschlage und nachschaue. Aber wer weiss, vielleicht kommt irgendwann mal die Zeit, wo unser Quartierbrief durch die Homepage abgelöst wird und es euch frei gestellt wird, die Informationen via einem Drucker auf Papier zu bringen.

(RM)



MUSEUMS
QUARTIER
ST. GALLEN

GANZ VIEL LEBENSQUALITÄT

UND ZUM SCHLUSS HABEN DIE AKTUELLEN
VORSTANDSMITGLIEDER, ISABELLE KÜNZLER,
MONIKA SOJAK UND HANS-CASPAR SCHEGG,
DAS WORT.

In den vorangegangenen Texten ist viel Gutes über das Museumsquartier zu lesen. Selber wären wir nicht als Vorstandsmitglieder der IG Museumsquartier aktiv, wenn wir nicht auch vorbehaltlos in dieses Loblied einstimmen könnten. Nur, was macht denn dieses Quartier so einzigartig? Wieso gibt es diesen interessierten, engagierten und auch solidarischen Geist? Wie kommt es, dass Hansueli Baumgartner, der für diesen Jubiläums-Quartierbrief verantwortlich ist, ehemalige Bewohnerinnen und Bewohner, die teilweise schon sehr lange nicht mehr im Quartier wohnen, als Autoren zur Mitarbeit an dieser Jubiläumsausgabe gewinnen konnte? Warum war und ist die IG Museumsquartier immer derart vital?

Quartiere sind heute mehr individueller Wohn- denn gemeinschaftlicher Lebensraum. Andere Quartiervereine haben deshalb zunehmend Mühe, die Bewohnerinnen und Bewohner zu erreichen. Die beiden Quartiervereine Nordost und Heiligkreuz versuchen durch die Zusammenführung zu einem einzigen Quartierverein Nordost-Heiligkreuz dieser Entwicklung entgegenzuwirken. Ob dies durch die Schaffung eines noch grösseren Gebildes gelingen kann ist fraglich.

Genau in diesem Punkt zeichnet sich das Museumsquartier aus. Es ist klein und klar abgrenzbar, persönliche Begegnungen sind häufig, viele kennen sich, das Quartier ist ein vielfältiger Lebensraum. Dazu kommt sicherlich auch die Schönheit des Quartiers, die architektonische Qualität, die Kulturinstitutionen und der Stadtpark; ideale Voraussetzungen, um zu leben und sich zu begegnen. Diese Qualitäten des Museumsquartiers ziehen wohl besonders jene Menschen an, denen viel an tragenden, nachbarschaftlichen Beziehungen liegt, die die Wohnqualität schätzen und folglich auch bereit sind, sich dafür einzusetzen. Und schliesslich gibt es da eine weitere Qualität, über die das Museumsquartier verfügt; dass hier alle so leben können, wie sie das wollen, im Rahmen der ‚Wiesli-Gemeinschaft‘ oder mehr für sich alleine.

Während es in den ‚Gründerjahren‘ der IG Museumsquartier immer wieder politische Themen gab, die zuweilen auch quartierintern polarisierten und das Blut in Wallung brachte (man denke beispielsweise an den geplanten Erweiterungsbau des Kunstmuseums im Stadtpark) standen solche in den letzten Jahren etwas weniger auf der Tagesordnung. Im Vordergrund steht heute mehr das aktive Zusammenleben im Quartier. Nach wie vor organisieren wir verschiedene gesellschaftliche Aktivitäten und nach wie vor gibt es die Klassiker wie das Wieslifest, den Chlausanlass oder das Weihnachtssingen. In den letzten Jahren sind zudem weitere Anlässe wie beispielsweise der Maibummel oder die Neujahrsbegrüssung mit dem Drei-Königskuchen-Essen dazugekommen, die ohne Frage das Zeug zum Klassiker haben.

Wenn aktuelle Themen anstehen, engagiert sich die IG Museumsquartier auch heute noch auf politischer Ebene. So arbeiten wir in der Begleitgruppe des Jugendsekretariates für die Jugendbeiz in der alten Talhof-Turnhalle mit, haben durch unseren Einsatz bei den Stadtoberen mit dazu beigetragen, dass der Spielplatz im Stadtpark zu einem eigentlichen Bijou geworden ist, sind derzeit mit der Stadtpolizei im Gespräch, um eine Lösung für die ausufernde Zahl von Veranstaltungen



im Stadtpark zu finden und bringen uns aktiv in die Neugestaltung des ‚Kulturplatzes‘ ein. Welche Themen jeweils aufgegriffen werden hängt neben den Anliegen des Quartiers und dessen Bewohnerinnen und Bewohnern auch von den jeweiligen Vorstandsmitgliedern ab, die die Aktivitäten des Vereins stark prägen. Bei der nächsten Wahl des Vorstandes überlege sich frau und man deshalb also gut, wer gewählt wird...!

Für einen Verein sind 25 Jahre eine ziemlich lange Zeit. In dieser ist im Museumsquartier viel geschehen, ist gelacht, geredet, gestritten, geschrieben, gezeichnet, gekämpft, geplant, getan, gepflanzt, gemäht, gerodet, geboren, gestorben, gespielt, gegessen, getrunken, gesungen und gefeiert worden. So schnell wie für uns klar war, dass wir für dieses Jubiläum mit dem Jubiläums-Quartierbrief sowie einem Jubiläumsfest etwas Besonders auf die Beine stellen wollten, so schnell waren für dieses Projekt weitere Personen gefunden, die sich zusammen mit dem Vorstand an die Arbeit machten

(an dieser Stelle danken wir Hansueli Baumgartner und Silvia Gogesch für die Redaktion und Gestaltung des Jubiläums-Quartierbriefes, Annina Stahlberger für die Mitgestaltungen des kulturellen Programms, Isabelle Schönenberger und Thomas Sojak für die Mitorganisation der Gastronomie für das Jubiläumsfest sowie Röbi Mähr für die ‚Gesamtprojektleitung‘ ganz herzlich). Ein weiteres Beispiel für die Lebendigkeit unseres Quartiers.

Das Museumsquartier verfügt über enorm viel Lebensqualität; dieser werden wir auch in Zukunft Sorge tragen. Euch allen danken wir für den besonderen Geist, zu dem ihr beigetragen habt und freuen uns auf viele weitere spannende und schöne Begegnungen in unserem einzigartigen Museumsquartier.

(IK / MS / HCS)

UNSERE SPONSOREN

GANZ IN DER TRADITION DER IG MUSEUMSQUARTIER WIRD DER JUBILÄUMSQUARTIERBRIEF KOSTENLOS ABGEGEBEN WIE AUCH ALLE ZUM JUBILÄUMSFEST HERZLICH EINGELADEN SIND. UND EBENFALLS GANZ IN DER TRADITION DER IG MUSEUMSQUARTIER WAREN UND SIND WIR AUF DER SUCHE NACH ZUWENDUNGEN ODER GAR GÖNNERN, DIE UNSER ENGAGEMENT SCHÄTZEN UND DIES MIT EINEM FINANZIELLEN BEITRAG KUNDTUN.

VERSCHIEDENE FIRMEN HABEN SICH BEREITS FINANZIELL ODER IM RAHMEN VON NATURALLEISTUNGEN ENGAGIERT. IHNEN ALLEN DANKEN WIR SEHR HERZLICH!

ADVOKATUR AM BRÜHL, SCHEFFELSTRASSE 2, 9000 ST.GALLEN

BÄCKEREI SCHWYTER AG, ST. JAKOB-STRASSE 38, 9000 ST. GALLEN

DR. MED. DENT. KLAUS BÖHME, ZAHNARZT, BLUMENAUSTRASSE 36, 9000 ST.GALLEN

BRAUEREI SCHÜTZENGARTEN AG, ST. JAKOB-STRASSE 37, 9000 ST. GALLEN

ENOTECA LA VIGNA, ENGELGASSE 12, 9000 ST. GALLEN

DR. BRUNO GEIGER, RECHTSANWALT, SCHEFFELSTRASSE 1, 9000 ST.GALLEN

HANSJÖRG GEROSA, FINANZBERATUNG, MUSEUMSSTRASSE 33, 9011 ST.GALLEN

NADINE GROB, COIFFEUR HAIRLICH, SCHWERTGASSE 23, 9000 ST.GALLEN

HOTEL JÄGERHOF, BRÜHLBLEICHESTRASSE 11, 9000 ST. GALLEN

JUGENDSEKRETARIAT DER STADT ST.GALLEN, SCHWERTGASSE 14, 9000 ST. GALLEN

METZGEREI SCHMID AG, ST.-JAKOB-STRASSE 48, 9000 ST. GALLEN

MINERALQUELLE GONTENBAD AG, GONTENSTRASSE 51, 9108 GONTENBAD / AI

OMNIASANA GMBH, MEDIZINISCHE MASSAGEN, RORSCHACHERSTRASSE 19, 9000 ST.GALLEN

RESTAURANT CANDELA, SONNENSTRASSE 5, 9000 ST.GALLEN

RESTAURANT NETTS SCHÜTZENGARTEN, SANKT JAKOB-STRASSE 35, 9000 ST. GALLEN

PHILIPP SCHWANDER AG, WEINHANDEL, STAFFELSTRASSE 10, 8045 ZÜRICH

RENÉ SIEDLER, ZÜRICH LEBEN UND VORSORGE, MUSEUMSTRASSE 33, 9000 ST.GALLEN

SPAR MANAGEMENT AG, SCHLACHTHOFSTRASSE 12, 9015 ST. GALLEN

WEGELIN UND CO. PRIVATBANKIERS, BOHL 17, 9004 ST.GALLEN

BILDNACHWEIS

ZEICHNUNGEN UND KARIKATUREN:

RÖBI GEISSER / SEITEN 15, 19, 20, 21, 22, 23

GREGOR MÜLLER / SEITEN 5, 7, 10, 26

MANUEL STAHLBERGER / SEITE 13

REGULA GEISSER / SEITE 14

FOTOS: MARLIS BAUMGARTNER, KATHRIN GYSI, ANDY BÜNZLI

JUBILÄUMSAUSGABE QUARTIERBRIEF 2010

REDAKTION + PRODUKTION: HANSUELI BAUMGARTNER, RÖBI MÄHR + HANS-CASPAR SCHEGG

TITELBILD: MARIO BARONCHELLI / SCHATTENWERK.CH

LAYOUT: SILVIA GOGESCH / GRAFIXON.CH

INFO@MUSEUMSQUARTIER.CH

WWW.MUSEUMSQUARTIER.CH

